



Emanuele Jannibelli

Im Westen viel Neues

Orgeleinweihungen sind hierzulande selten geworden, Einweihungen von Konzertsaalorgeln noch seltener. Schlicht einmalig dürfte die Einweihung einer neuen Orgel im Konzertsaal eines neues Hochschulcampus sein. So geschehen am 9. Oktober letzten Jahres im mittlerweile berühmten Toni-Areal im Trendquartier Zürich-West. Neues weckt Neugier: Rund 60 Personen liessen sich dazu animieren, in räumliches und klangliches Neuland vorzustossen.

Zürich-West, bisher mehr mit Party- und Clubszene assoziiert als mit musikalischer Bildung und allenfalls Theaterfans durch die nahe Schiffbau-Filiale des Schauspielhauses bekannt, ist zu einer der ersten Adressen für Musik- und Kunstfreunde allgemein geworden¹: Aus dem seit Langem leer stehenden, ehemals grössten Milchverarbeitungsbetrieb Europas ist ein neuer, für hiesige Verhältnisse riesiger Hochschulcampus geworden, der einen Teil der Zürcher Hochschule für angewandte Wissen-

Zürich-West: erste
Adresse für
Musik- und Kunst-
freunde.

¹ Seit Kurzem ist bekannt, dass eine andere Industriebrache in unmittelbarer Nähe kulturell genutzt wird: Das Tonhalle-Orchester geniesst zur Überbrückung der dreijährigen Renovationszeit ihrer angestammten Spielstätte an der Claridenstrasse Gastrecht in der Maag-Eventhall beim Swiss Prime Tower und dem Bahnhof Hardbrücke. Als «Glücksfall» wurde diese Lösung unter anderem darum bezeichnet, weil in der Nachbarschaft Kulturorganisationen wie die Schiffbauhalle des Schauspielhauses und die ZHdK liegen!

schaften (ZHAW) und vor allem die gesamte, bisher auf unzählige Standorte verteilte Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) beherbergt. Diese ist ein Zusammenschluss der ehemaligen Hochschule für Musik und Tanz (HMT) mit der Schule für Gestaltung, die wiederum ein Fusionsprodukt der Musikhochschule Winterthur-Zürich mit der Tanzakademie ist. Nun genug der Hochschul-Genealogie!



Das Toni-Areal an der Förrlibuckstrasse, 2008.

Der Abend begann mit einer Führung durch das Gebäude in drei Gruppen, unter anderem durch den noch nicht fertiggestellten grossen Konzertsaal für 400 Besucher, der wegen der Nähe zu einer viel befahrenen Bahnlinie mit mehrfach schwingendem Boden versehen ist und für die Öffentlichkeit über die beiden spektakulären Lastwagenrampen zu erreichen ist.



*Im Oktober noch eine Baustelle:
der Konzertsaal 1.
Foto: E. J.*

Luxuriöse Aussicht.

«Keine Orgel hier?», wird man sich wohl gefragt haben. «Gemach, dazu später mehr!» Tritt man hier oben im siebten Stock aus dem Gebäude heraus, geniesst man einen wahrhaft luxuriösen Blick auf das neue, das unfertige, eben das trendige Zürich jenseits von See, Altstadt und noblen Wohnquartieren in Hanglage. Diese Bemerkung sei als Anspielung auf den in den sogenannt grossen Medien erhobene Vorwurf zu verstehen, es sei bei diesem Bauvorhaben etwas mit gar grosser Kelle angerichtet worden.



*Das Dach mit dem Himmel
von Zürich.
Foto: E. J.*

Fabrik- atmosphäre.

Ein Gewinn sind die 67 Musikübungsräume mit in der Tat sehr vielen neuen Klavieren und einigen Flügeln (und mehreren Orgel-Übinstrumenten, dazu später mehr), die nach einer rasanten Liftfahrt im Soussol erreicht werden. Spätestens jetzt ist das Orientierungsvermögen definitiv überfordert. Und des Gefühls, sich in einer etwas engen, noch unfertigen Fabrikbaustelle zu befinden, kann man sich gerade hier nicht erwehren. Keine Angst, das ist natürlich beabsichtigt. Die Herkunft des Gebäudes soll gemäss Konzept der federführenden Architekten vom Büro EM2N jederzeit spürbar sein. Für Orgelspielende stehen nun also zur Verfügung: ein Orgel-Übraum mit einer sehr schönen und polyvalenten Stemmer-Orgel mit zwölf Registern auf zwei Manualen und zusätzlichem Koppelmanual (welche aus einem Nebenraum des alten Kon-



*Füllt den Raum 1.G11 ganz aus:
die ehemalige «Winterthurer»
Übörgel.
Foto: E. J.*

servatoriums Winterthur hierher verfrachtet wurde, Disposition S. 54), eine weitere, aus dem Kirchgemeindehaus Winterthur-Stadt stammende, zweimanualige und fünf-registrige Mönch-&-Prachtel-Orgel, ein Pedalharmonium sowie ein elektronisches Instrument.

Stichwort Orgel; deswegen war man ja gekommen: Zu feiern war die Einweihung der neuen Goll-Orgel im zweitgrössten Saal des Gebäudes, dem Konzertsaal 2, einem relativ kleinen Raum von 1000 Quadratmetern und mit 100 Sitzplätzen – und mit seinen schwarzen Seifenblasenwänden wohl der meistfotografierte des ganzen Gebäudes. Es muss als wegweisender Entscheid gewertet werden, die «grosse» Orgel nicht in den Hauptkonzertsaal zu verlegen, obwohl dies im ersten Augenblick befremden mag. So steht sie nun eben den Orgelklassen nahezu exklusiv zur Verfügung, und es muss nicht auf die sehr vielen auswärtigen Belegungen des Grossen Saals Rücksicht genommen werden wie im alten Konsi-Gebäude Florhof. Dort stand die einzige Orgel, eine recht hübsche, neuere Kuhn-Orgel, im ständig überbeanspruchten grossen Saal.

Nachdem Beat Schäfer, Leiter der Kirchenmusikabteilung, die erfreulich zahlreich erschienenen kirchlichen Vertreter und Verbandsfunktionäre begrüsst hatte, kam die Orgel rasch zu Wort: mit Saint-Saëns jugendlicher erster Fantasie, gespielt von Orgeldozent Andreas Jost.

In seiner Rede sprach Michael Eidenbenz, Direktor des Departements Musik und selber Organist, die bedauerliche Binsenweisheit aus, dass dies alles heute keine Selbstverständlichkeit sei. Wenn man bedenkt, wie heute kulturelle Einrichtungen zunehmend infrage gestellt werden und reines Gelddenken auch hier zu regieren beginnt, muss man ihm leider recht geben. Zurzeit sei eine gewisse Unruhe und Betrieb-

**Orgel nicht im
grossen Konzert-
saal.**

**Keine Selbst-
verständlichkeit
mehr.**



*Reflexion und Reflexionen: Direktor Eidenbenz spricht.
Foto: Stefan Tschumi*

Man kann nicht im
privaten Rahmen
Orgel spielen.

Ein Instrument für
das gesamte stilis-
tische Spektrum.

samkeit spürbar bei der Inbesitznahme durch Studierende und Dozierende. Es gehörte vonseiten der Stadt Mut dazu, ein solches Projekt zu planen und durchzuziehen. Die Metamorphose von der Fabrik zum Hochschulcampus war total; viel mehr als die Tragstruktur konnte nicht verwendet werden. Unter anderem wurden auch mehrere Lichthöfe in die Böden und Decken eingelassen. Gewaltige Arbeiten! Die Verzögerung der Eröffnung um ein volles Jahr erscheint da in einem anderen Licht. Ebenfalls zu relativieren ist der schon angetönte Luxusvorwurf der Medien, denn das Haus ist nicht für die Dozenten, sondern für die Studierenden, die Stadt, die Zukunft gedacht. Die Orgel sei ein öffentliches Instrument – man kann nicht im streng privaten Rahmen Orgel spielen – und somit stünden die Orgelspielenden auch in einer besonderen, sich auch auf den Orgelbau erstreckenden Verantwortung. Daraus ergebe sich der Zwang, gut zu sein.

Simon Hebeisen, verantwortlicher Geschäftsleiter der Firma Orgelbau Goll, hat verhältnismässig grosse Erfahrung im Bau von Orgeln unter besonderen akustischen Rahmenbedingungen. Davon zeugen gelungene Projekte in anderen europäischen Hochschulen wie Mainz, Bayreuth oder Stuttgart. Drei Teilaspekte hob er hervor; erstens die Grundkonzeption: eine relativ grosse Orgel von 31 Registern mit breiter klanglicher Vielseitigkeit (hier muss, im Gegensatz zu anderen Hochschulen, *ein* Instrument das ganze stilistische Spektrum abdecken). Sie ist dreimanualig mit je selbstständigen Teilwerken, die sich aber auch ergänzen. So sind Positiv und Schwellwerk beide schwellbar, stehen im selben Kasten und ergeben zusammen ein grosses romantisches Schwellwerk. In diesen beiden Werken und nicht im Hauptwerk stehen auch die meisten Flöten und Aliquoten. Alle Parameter waren von Anfang an auf die spezielle räumliche Situation bezogen. Zweitens die Klangkonzeption: Wichtig war eine Palette vielfältig differenzierter labialer Grundstimmen (18 an der

Zahl!). Das Plenum ist voll, aber nicht aggressiv. Hohe, silbrige Mixturklänge à la norddeutsche Orgelbewegung sucht man folglich vergebens. Drittens die technische Konzeption: Die Orgel ist selbstverständlich rein mechanisch für Spieltraktur und Registratur. Bei Letzterer ist eine elektrische Steuerung vorbereitet, aber nicht eingebaut (vollständige Disposition S. 54).

Zuletzt ein Wort zur viel diskutierten äusseren Erscheinung: Es dominiert eine reduzierte und zurückhaltende Formsprache, der innere Aufbau ist von aussen nicht ablesbar. Dazu trug gleich anschliessend Christof Zollinger, Architekt von EM2N, mehr bei. Die Gestaltung war laut ihm weniger Folge architektonischen Willens, sondern eher ausgeklügelter Raumakustik: Glatte Oberflächen, aber auch unregelmässige Oberflächenstruktur sollen eine diffuse Reflexion zur Folge haben und das ganze, grosse Klangspektrum einer Orgel verzerrungsfrei wiedergeben. Dies ergab dann die aufsehenerregenden, ungleichen seifenblasenartigen Wölbungen, die dazu noch systematisch perforiert sind. Eigentlich wurde nur die Farbe aus gestalterischen Gründen gewählt. Über die Farbe Schwarz lässt sich natürlich diskutieren, die Alternative Weiss hätte aber dann den Schaumbad-Eindruck perfekt gemacht.

Akustik gab die Form des Saales vor.



Tobias Willi in Aktion. Foto: Stefan Tschumi

Kleinste Klang-
schattierungen
und nahtlose
Übergangs-
dynamik.

Der zweite Zürcher Orgeldozent des Bachelor-/Master-Studienganges, Tobias Willi, führte die Zuhörer dann gleich auf eine improvisierende Klangreise durch die neue Orgel, angetrieben von der auch vom Orgelbauer geforderten Neugier, sich durch ein Instrument hindurchzutasten und sein klangliches Potenzial zu erkunden. Dabei fällt gleich am Anfang auf, worin die Stärke dieser Orgel liegt: Kleinste Klangschattierungen und nahtlose Übergangsdynamik sind möglich; bemerkenswert bei doch nur 31 Registern!

Es folgte noch die Vorstellung der vielfältigen Dokumentation, die nun drei Jahre nach dem Meilenstein Orgel2011, dem Zürcher Symposium zur Zukunft und Bedeutung der Orgel, herausgegeben wurde. Als unmittelbare Folgen davon wurden unter anderem die jährlichen Treffen aller deutschschweizerischen, professionellen kirchenmusikalischen Ausbildungsstätten und das Projekt KunstKlangKirche Zürich-Wolleshofen bezeichnet.



*Ein nicht ganz unbeteiligter
Zuhörer: Beat Schäfer, Leiter der
Kirchenmusikabteilung der ZHdK.
Foto: E. J.*

Nach einer höchst notwendigen Stärkung an einem Apéro riche folgte ein sehr grosses, zweiteiliges Konzert der beiden Dozierenden mit klarem Schwerpunkt auf Werken des 20. und 21. Jahrhunderts, unter anderem der an der ZHdK lehrenden Isabel Mundry. Das Monsterkonzert – es dauerte geschlagene zwei Stunden – war am darauffolgenden Freitag als öffentliche Veranstaltung terminiert und musste wegen grossen Besucherandrangs zweimal durchgeführt werden. Ein Lichtblick?

«Man bleibt fit im Toni-Areal ...»

Bei dieser Gelegenheit ist wohl ein kleiner persönlicher Bericht eines Nutzers am Platz. Neues weckt bekanntlich Neugierde – oder Abneigung. Der Schreibende wurde als Dozierender der Kirchenmusikabteilung aus den beschaulichen Räumen des alten Konsis an der Florhofgasse und des Hauses der Landeskirche am Hirschengraben 50 am Rande des alten Hochschulquartieres jäh in diesen für unsere Verhältnisse riesigen Campus geworfen.

Ein Sprung ins
kalte Wasser.



*Eine Hochschule der langen Wege.
Foto: E. J.*

Etwaige Gedächtnisschwächen und Orientierungsschwierigkeiten werden sogleich mit ausgedehnten Wanderungen bestraft oder – je nach Ehrgeiz – belohnt ...

Nachdem die ersten umzugsbedingten Schwierigkeiten überwunden waren, stellte sich rasch das Gefühl ein, doch am richtigen Ort zu sein; dort, wo wir definitiv hingehören, auch wenn wir es vielleicht nicht wahrhaben wollen: inmitten einer jungen, internationalen, fächerübergreifenden, kreativen Kunststudenten- und -dozentenschaft. Auch ganz nüchtern betrachtet überwiegt der Mehrwert: Übungsräume stehen zu Hauf zur Verfügung, ein gut bestücktes Medienzentrum, verschiedene Verpflegungsstätten und natürlich eine grosse Menge interessanter Veranstaltungen.

Am richtigen Ort.



In der Bibliothek. Foto: E. J.

Emanuele Jannibelli lehrt, neben seiner Organisten- und Redaktorentätigkeit, seit bald 20 Jahren liturgisches Orgelspiel und Orgelmusikgeschichte, früher im Rahmen der Kurse zur Erlangung des Fähigkeitsausweises für nebenamtlichen Orgeldienst der evang.-ref. Landeskirche, später, nach Übernahme und Umwandlung in eine Bologna-taugliche DAS-Ausbildung, an der Zürcher Hochschule der Künste.